

Wir fangen mal vorne an. Wir sind in Berlin. So Anfang der 70-er Jahre. Der Papa ist immer weg, immer nach dem Mittagessen und dann bis spät abends, denn Papa ist Journalist und zwar Chefredakteur beim „Tagespiegel“. Und weil es schon deshalb daheim vermutlich etwas gelehrter zugeht und der kleine Ulrich, wie er erzählt, dem Vater zwar zuhörte, aber auch selber viel zugehört habe, dachte er sich, dann mach ich das so mit dem vielen Reden weiter. Und was macht man da am besten? Man wird Lehrer. Keine schlechte Idee an sich, aber auch keine besonders gute, für uns jedenfalls. Wir würden ihn nämlich gar nicht kennen, meine Damen und Herren – und das wäre ganz schrecklich, diesen großen, wunderbaren und ganz einzigartigen – und damit will ich ihn sehr sehr herzlich bei uns begrüßen – Ulrich Matthes !!

Wir sind also richtig froh darüber, dass es nicht geklappt hat. Wir hätten sonst irgendwo, sagen wir im Gottfried-Keller-Gymnasium in der Olbersstraße in Charlottenburg, wo er in der Nähe lebt, einen Deutschlehrer, wenn auch einen, den alle sehr mögen, weil er die Dialogszenen im Don Carlos so krass gut vortragen kann, „Sir, geben Sie Gedankenfreiheit!!“ Aber wir haben Glück, denn der junge Mann hat gerade noch rechtzeitig erkannt, dass er etwas anderes machen muss und ist lieber zum Schauspielunterricht gegangen. Ein Jahr übrigens, nicht mehr. Andere Quellen sagen, es waren eineinhalb. Egal. Das muss reichen, dachte er anscheinend damals. Und der Unterricht war ja schließlich auch bei Else Bongers, die beispielsweise auch eine Hildegard Knef oder einen Götz George als Schüler hatte. Hat er das Studium denn wenigstens fertig gemacht? Wen kümmert's heute? Denn als er 27 war, da haben sie ihm schon den ersten Schauspielpreis verabreicht, den Düsseldorfer Förderpreis als bester Nachwuchsschauspieler. Ah, da steht: „...der vormalige Germanistik-Student, in Klammern fünf Semester.“ Aber ich muss noch mal zurück..., hätte mich auch gewundert, wenn ich das chronologisch hinkriege. Der kleine Ulrich hat ja schon als Kind „geschauspielt“, wie die Eltern es bestimmt formuliert haben, weil er im Fernsehen auftrat, woraufhin sich die Eltern Sorgen machten, ob ihr Kleiner, der – wie er selber freimütig bekennt – sowieso schon so altklug war, ob der das auch verkraften würde. Zunächst einmal hatten seine Eltern Glück mit ihm. Matthes erzählt: „Als ich halbwegs vernünftig war, wollte ich gar nicht mehr wie als Kind Schauspieler werden, das erschien mir jetzt zu narzisstisch. Ich bin immer gern zur Schule gegangen und ich hatte Lust, anderen etwas beizubringen. Ich wollte Lehrer werden.“ Also ging er an die FU in Berlin und schrieb sich ein für Germanistik und Anglistik. Aber das war's nicht. „Ich hab mich irre fremd gefühlt dort“, berichtet er, „die Germanisten waren ein Marxismus-Leninismus-Haufen und bei den konservativen Anglisten trugen alle Einstecktüchlein und kamen mit Vatis Mercedes zur Vorlesung. Ich, so normal links, Willy-Brandt-links, war weder bei den einen noch bei den anderen zu Hause.“ Außerdem, sagt er und das war wohl das Entscheidende: „Ich musste da an der Uni immer meine intuitive Seite unterdrücken.“

Jetzt stellt sich natürlich die Frage, was das ist. Auf jeden Fall das Gegenteil von analytisch. Ich hab ja angesichts der Verleihung des Preises für Schauspielkunst bei unserem Festival schon öfter darüber nachgedacht, was diesen seltsamen Beruf eigentlich ausmacht, – also jetzt analytisch gesehen, nicht intuitiv. Weshalb ich da bestimmt schon manchem zu ehrenden Schauspieler, äh Schauspielerin, Dinge über den Beruf erzählt habe, die sie so analytisch und intuitionsfrei gar nicht wissen wollten... Die Wahrheit einer Person zum Ausdruck bringen, in der Art, in der man spricht oder schweigt, lebhaft wird oder nachdenklich – all dies ist eine Kunst, die man vermutlich um so mehr beherrscht, als man sie nicht selber durchschauen will. Da geht es darum, ein fremdes Ich zu werden – und zwar möglicherweise eines, das man auf keinen Fall jemals würde sein wollen. Joseph Goebbels, zum Beispiel. Aber wenn Matthes dieser Goebbels ist, dieses historisch furchtbare Subjekt größter Grausamkeiten, brüderlich neben Adolf Hitler, den die Ehre hatte Bruno Ganz zu verkörpern – wenn schon, dann macht er es auch richtig, so richtig, dass den glücklicherweise Nachgeborenen, wenn sie ihn sehen, noch ein historischer Schauer über den Rücken läuft.

Ja, unser Preisträger Ulrich Matthes, der kann es einfach – und zwar fast immer. Und dieses „fast“ hab ich auch nur gesagt, damit meine Begeisterung noch glaubwürdiger klingt. Und ich bin nicht allein damit. 1991 bekommt er den Hasse-Preis der Berliner Akademie der Künste, 1998 den Bayerischen Filmpreis, 2005 den Gertrud-Eysoldt-Ring und die Zeitschrift „Theater heute“ wählt ihn zum Schauspieler des Jahres, 2007 bekommt er den Theaterpreis Berlin, 2008 ist er wieder Schauspieler des Jahres, außerdem bekommt er den Faust-Theaterpreis, 2015 die Goldene Kamera und den Grimme Preis und drittens auch noch den Preis der Deutschen Akademie für Fernsehen, 2017 den Berliner Bär und den Goldenen Vorhang...

Ich weiß gar nicht, wie er das machen will, ob da überhaupt noch ein Platz frei ist für unseren Preis, zwischen all den Skulpturen auf seiner Kommode...

Und außerdem muss ich sowieso noch mal zurück, chronologisch gesehen, ist der Mann in meinem Text jetzt mal gerade 27 und dann knapp 33, als er die ersten drei Preise schon bekommen hat, Preise für seine Schauspielkunst – aber am Theater, am Theater in Krefeld, in Düsseldorf und dann in München, Staatsschauspiel und Münchner Kammerspiele. Insgesamt neun lange Jahre, so muss es ihm vorgekommen sein, sei er weg gewesen von Berlin und besonders die fünf Jahre in München, die seien ziemlich hart gewesen für ihn. Natürlich nicht wegen der Bühne, die Freizeit war das Problem. „Als Berliner waren mir der bajuwarische Humor und die Mentalität eher fremd. Die Stadt und die Umgebung sind ja wunderschön, als Renter kann man darüber nachdenken, aber als 27-jähriger Berliner? Ich wollte damals zurück, unbedingt, vor allem nach dem Fall der Mauer. Ich saß in München und hatte das Gefühl, in Berlin geht die Post ab.“ Wobei Matthes das jetzt nicht nur politisch meinte, er dachte auch und ganz besonders an die vielen schönen Hinterhofclubs in Berlin, wo man vereint die Wiedervereinigung feierte. Heute würde er ja um ein Uhr müde, aber damals ging es problemlos bis sechs Uhr morgens, erzählt er.

Seine Welt in dieser Zeit war das Theater, dort machte er Furore, dort entwickelte er seine überraschende charakterliche Präsenz. „Es war für mich undenkbar“, erzählt er, „nicht erst mal ans Theater zu gehen. Das Drehen kam dann nach fünf, sechs Jahren dazu, ein paar „Derricks“ zum Beispiel. Ich liebe die Arbeit vor der Kamera, die Erotik einer Kamera, das reduzierte Spiel. Beim Film muss man sich nicht fragen, wie man das Publikum von der Bühne aus erreicht, sondern kann sich auf das Empfinden und Denken konzentrieren, im Vertrauen darauf, dass die Kamera das wahrnimmt. Dieser Apparat und der Mensch dahinter, dieses Surren der Maschine, hat etwas Magisches“, sagt Ulrich Matthes. Womit er das Stichwort liefert: Magisches. Ganz wichtig für ihn, den die Kamera surrt natürlich in Wahrheit überhaupt nicht. Matthes kann so spielen, als wäre der Leibhaftige aus der Gruft geklettert, so, dass man kleine Kinder in Sicherheit bringen muss. Und trotzdem wird er es nur bedingt witzig finden, auf die Rolle des Bösewichts abonniert zu sein, gnadenlos sogar, besonders im Film. Womit ein gravierender Unterschied des Films zur Bühne auch gleich erwähnt wäre: Film ist, und sei die Kamera auch noch so sensibel, in allem immer ein bißchen gröber. In der Filmwelt ist man entweder Old Shatterhand – und dann natürlich mit freundlichem Gesicht und blondem Haar – oder man ist Santer, ich glaube, so hieß er: der 100-%-ige Bösewicht. Und die Seite wechseln geht nicht. OK, ich hätte das Gegenspielerpaar auch heutiger benennen können: Man ist entweder der Kommissar Murot, also Ulrich Tukur, oder man ist Richard Harloff, das verkörpert Raffiniert-Böse, also Ulrich Matthes, um „Im Schmerz geboren“, den HR-Tatort zu nennen, der gleich mehrere Preise eingesammelt hat, nicht zuletzt wegen der beiden Hauptdarsteller, von denen der eine schon unser Preisträger ist. 2014 haben wir „Im Schmerz geboren“, diesen Tatort, der Geschichte geschrieben hat, gezeigt. Ulrich Matthes hatte auch in diesem Film keine Chance, hatte sie lange nicht, wurde immer wieder als Bösewicht engagiert, wo doch die Augen so schön heimtückisch weit hinten liegen und die Backenknochen so bedenklich hervorstehen. Das Theater hat es da viel besser mit ihm gemeint. Im Theater wird ja auch, ich darf das in meiner Rolle glaube ich sagen, im Theater wird auch mehr nachgedacht, „zu Bedenken gegeben gespielt“ sozusagen, mit weit größerer Distanz zwischen Anschein und Wesen, immer so, als müssten die Wahrheiten von einem natürlich besonders klugen Publikum eben erst entdeckt werden. In der Welt des Films dagegen gibt es immer ganz kurze Wege, ganz unmittelbare Verbindungen des Gedachten mit dem Sichtbaren, müssen sich die Wahrheiten buchstäblich auf den Gesichtern abspielen, wenn sie eine Chance haben wollen, geglaubt zu werden. Um dies hier nur anzudeuten: Würde man auf den Brettern, die die Welt bedeuten, in schöner Theatralik das eingangs erwähnte „Sir- geben Sie Gedankenfreiheit!“ vor einer Kamera zum Besten geben, so wäre diese Filmszene eine mittlere Katastrophe – „Hey, hör mal, fändest Du es nicht irgendwie cool, wenn du jetzt mal ein bißchen Gedankenfreiheit rüberwachsen lassen könntest?“ wäre schon deutlich besser, filmisch gesehen.

Womit schon klar ist, dass der, der so redet, ein entsprechend verschlagenes Gesicht haben muss, wenn man ihm die Sätze auch glauben soll. Kurz: Ulrich Matthes tauchte damals, in den 90-ern bei „Derrick“ bestimmt nicht als Polizist auf und selbst im Film „Nikolaikirche“ von Frank Beyer 1995 ist Ulrich Matthes – ich hätte beinahe gesagt natürlich – ein Hauptmann der Staatssicherheit. Aber es wurde besser! Bei Heinrich Breloer in dessen großartigem Doku-Drama „Todesspiel“ verkörpert er das RAF-Mitglied Jan-Carl Raspe, und zwar so wunderbar ambivalent, wie das auch ganz richtig zur historischen Person dieses Raspe gehört. 1997 ist er Rene, der Filmvorführer ohne Kurzzeitgedächtnis, bei Tom Tykwer im „Winterschläfer“, ein Dutzend weiterer Filmrollen folgen in nur vier bis fünf Jahren, dann spielt Ulrich Matthes endlich mal nicht den SS-Mann, sondern sozusagen das Gegenteil, den Priester Henri Kramer aus Luxemburg, den die Nazis ins KZ Dachau verschleppen und dort zum Judas an seinen Priesterkollegen machen wollen, und das, Volker Schlöndorff sei Dank, in dessen Film „Der neunte Tag“ von 2004. Im selben Jahr hatte Matthes wie schon erwähnt den Goebbels gegeben, um es mal in der Theatersprache zu sagen, nachhaltig und kongenial neben Bruno Ganz, in Oliver Hirschbiegels und Bernd Eichingers „Der Untergang“. In „Novemberkind“, dem Debütfilm von Christian Schwochow 2008, ist Matthes der Literaturprofessor Robert, der sozusagen in seinen eigenen Roman gerät. Schließlich, 2011, folgt „Das Meer am Morgen“, Regie und Buch Volker Schlöndorff. Matthes ist wieder mal Soldat, während der Besetzung Frankreichs durch Nazi-Deutschland, aber ein besonderer, er spielt den späteren Schriftsteller Ernst Jünger nämlich, damals einen an einer grausigen Exekution beteiligten jungen Offizier. Ich springe weiter. 2014 folgt der schon erwähnte „Im Schmerz geboren“ von Florian Schwarz und Michael Proehl und in der wunderbaren Tragikomödie „Bornholmer Straße“ ist Matthes, wer hätte das gedacht, ein Stasi-Oberst, jetzt aber immerhin ratlos. 2016 aber hat er es geschafft: Endlich ist er im Widerstand, verkörpert zusammen mit Nina Hoss, das berühmte Widerstandskämpfer-Ehepaar 'von Moltke' im Doku-Drama „Freya“, gefolgt vom Aufstieg zum Investmentbanker in „Gift“ von Daniel Harrich und ist – fast oder vorläufig – endlich die dauernden Bösewichte los. Bei Rick Ostermann spielt er in dem Film „Krieg“ den Vater eines in Afghanistan als Soldat getöteten Sohnes, danach den Kardinat Borgia in Rainer Kaufmanns „Die Puppenspieler“, dann den Schwiegervater eines Widerstandskämpfers in „Ein verborgenes Leben“ von Terrence Malick, eine amerikanisch-deutsche Koproduktion, anschließend wieder mal einen Bischof in von Schirachs „Gott“, Regie Lars Kraume, danach den Herrn Lange in „Die Geschichte meiner Frau“ von Ildiko Enyedi und dann – jetzt nähern wir uns dramatisch der Gegenwart – nämlich morgen, hier um 19.30 Uhr im Kino, spielt er die Rolle des Schriftstellers Roland, der mit seiner Frau, gespielt von Susanne Wolff, sich gegen einen unheimlichen Wanderarbeiter wehren muss, in „Geborgtes Weiss“ von Sebastian Ko und last not least spielt Ulrich Matthes in unserem Film heute abend, dem Film „Freunde“ von Rick Ostermann.

Wer also, meine Damen und Herren, ist Ulrich Matthes? Diese Frage wollten Sie doch heute Abend beantwortet haben von mir, oder? Über 50 Filmfiguren, Dutzende von Hörspielen, Synchronsprecher und Bühnenschauspieler in endlos vielen Rollen, gestartet mit dem schweren Schicksal, sein Abitur auf einem Gymnasium gemacht zu haben, das den Titel „Gymnasium zum Grauen Kloster“ hat, dann durch eine Begegnung mit Martin Held, heißt es, dazu ermuntert, sein Studium abzubrechen, seit 2004 Ensemble-Mitglied am Deutschen Theater, seit Februar 2019 als Nachfolger von Iris Berben Präsident der deutschen Filmakademie. Und er macht das absolut präsidial, meine Damen und Herren, mit Leidenschaft aber eben auch mit Würde. Und wenn ihm irgendwas nicht passt, nehmen wir mal die Clips „alles dicht machen“ vom April des Jahres, dann haut er in die Tasten, das den Verantwortlichen die Ohren abfallen, anschließend aber nimmt er sie auch gleich wieder in Schutz, weil er den Shitstorm gegen sie auch wieder nicht richtig gefunden hat. Wir liegen also auf keinen Fall falsch, wenn wir schon mal festhalten, dass er eine starke intuitive Seite hat. Was aber hinzukommt zu aller Leidenschaft, das ist, wie sollte es anders sein, der Geist. Mit einem hohen, sehr hohen ethischen Empfinden noch der kleinsten Ungerechtigkeiten, ist Ulrich Matthes in der Lage seine ganze Schauspielkunst auch dafür einzusetzen, anderen die Meinung buchstäblich zu geigen. Er lenkt zwar auch gleich wieder ein, plädiert sofort auch für Abrüstung im Gespräch, aber die Entrüstung erst einmal richtig herausstellen, das kann er ganz wunderbar. Er versuche, halbwegs anständig zu sein, erzählt er. Und diese kleine, ironische Zurückgenommenheit seiner Person ist typisch für ihn. An einen Sinn des Lebens glaubt er nicht, aber an Schutzengel. Er würde furchtbar gerne weite Reisen machen, aber er ist viel lieber zuhause. Er hasst die Sozialen Medien des Internet, ich glaube, weil er sie für wenig sozial hält. Und er ruft dazu auf, sich impfen zu lassen, weil die Gesellschaft dadurch wieder freier und selbstbestimmter

würde. Wenn er Macbeth spielt, schläft er schlecht, die Gewalt des Stückes greift auf ihn über. Mit Esoterik kann er nichts anfangen. Alles andere hätte Sie auch gewundert, oder? Er sagt, an Shakespeare scheitert man sowieso immer und Schuld daran, dass er Schauspieler geworden sei, wäre dieser Olivenhain in Griechenland gewesen, wo er solange aufs Meer geschaut hätte damals, bis er gewusst hätte: Ich wird Schauspieler. Hat geklappt, kann ich nur sagen. Hat ganz großartig geklappt. Ich könnte jetzt noch ergänzen, dass Ulrich Matthes ab und zu Faxe an Angela Merkel daheim schickt, die ihm auch antwortet und keinem verrät, was da jeweils drauf steht. Aber das stand letzte Woche schon in der „Zeit“. In Hollywood hat er abgesagt, ein Film von Peter Weir mit Tom Hanks, weil er da ein Theaterprojekt hatte mit Christian Petzold und Nina Hoss. Schnitzler sei das gewesen, wunderbarer Autor, wunderbare Rolle.

Und das wollte er doch schon noch sagen: Das Standing, das er im Theater habe, das hätte er auch gern im Film, ein paar mehr spektakuläre Angebote wären schön. Aber das war 2015. Die Angebote kamen ja dann. Ob es seine Selbstwahrnehmung ändere, wenn er einen Preis bekomme, wird er gefragt. Jeder Preis gibt einem Selbstbewusstsein, sagt er, und sie kämen ihm dann wieder in den Sinn, wenn er mal mit sich hadere oder unzufrieden nach Hause latsche. Lieber Ulrich Matthes! Ich finde das einen wunderbaren Grund, Dir jetzt eine weitere kleine Trophäe in Deiner Sammlung für die Kommode zu überreichen – bitte begrüßen Sie mit mir unseren diesjährigen Träger des „Preises für Schauspielkunst“ –
Ulrich Matthes !